

Bericht der Fachgruppensitzung 4. Mai 2005 Karlsruhe

1. Der wissenschaftliche Nachwuchs für Geschichtsmuseen – Forderungen und Positionen aus der Praxis

Zunächst trafen sich die ca. 40 Teilnehmer am Prinz-Max-Palais und wurden durch Dr. Peter Pretsch durch die Ausstellungen des Stadtmuseums der Stadt Karlsruhe geführt.

Mit einigen allgemeinen Informationen zum Stadtmuseum, zum Prinz-Max-Palais und zur Entwicklung des Hauses eröffnete Dr. Pretsch den Rundgang.

Zunächst wurde die 1998 eingerichtete Dauerausstellung besichtigt und vor Ort diskutiert. Die Ausstellung zeichnet sich durch eine Vielzahl von Modellen aus, die z. T. schon länger im Besitz der Stadt sind bzw. für Ausstellungsprojekte angefertigt wurden. Zudem wird mit der Ausstellung der Versuch unternommen, durch verschiedene Inszenierungen die Geschichte der Stadt darzustellen. Dr. Pretsch verwies auf die Schwierigkeit, daß diese Ausstellung mit dem Blick auf die Ausstellungen im Landesmuseum erarbeitet sind und daß zwischen den beiden Museen Abstimmungen und Kooperationen zu den Projekten erfolgen. Besondere Aufmerksamkeit verdient das Projekt „Digitales Museum im Pfinzgaumuseum und im Stadtmuseum“, mit dem der Versuch unternommen wird, das Alltagsleben, das eine Stadt prägt, also typische Ladengeschäfte, Wohnungen, Gebäude, Gebäudeensembles, Geschäfte, Fabriken, Vereinsheime u. ä. kurz vor einem fest stehenden oder möglichen Abriß zu filmen und damit vor dem gänzlichen Verschwinden sowohl optisch als auch in den Gedanken der Karlsruher Bürger zu bewahren.

Im Anschluß wurde noch die derzeitige Sonderausstellung „Luftschutz und Luftkrieg in Karlsruhe 1933 bis 1945“ besichtigt.

Nach dem Rundgang durch das Prinz-Max-Palais begaben sich die Teilnehmer der Fachgruppentagung zum Neuen Ständehaus. Hier wurden Sie von Dr. Ernst Otto Bräunche begrüßt, er stellte zunächst das „Institut für Stadtgeschichte“ vor, in dem das Stadtarchiv, das Pfinzgaumuseum, das Stadtmuseum und die Erinnerungsstätte Ständehaus zusammengeschlossen sind und an die Stadtgeschichte heranführen und so einen Beitrag zur persönlichen Identitätsbildung leisten. Nach einer kurzen Einführung zur Arbeitsweise des „Instituts für Stadtgeschichte“ und zur Ausstellung im Ständehaus. Des Weiteren ging Dr. Bräunche auf das Tagungsthema ein. Er verwies darauf, daß auch im Bereich des Archivwesens die Umstrukturierung der Studiengänge zu einer veränderten Situation in den Archiven führen wird. Neben traditionellen Ausbildungen, z. B. in Marburg und Potsdam, entstehen weitere Studiengänge mit sehr spezifischen Ausrichtungen. Angemerkt sei hier, daß auch die seit einigen Jahren erfolgende Ausbildung von Dokumentaren sowohl in den Bibliotheken als auch in den Archiven ebenso wie in den Museen

Die nun folgende Podiumsdiskussion wurde von Dr. Kirsten Fast (Stadtmuseum Esslingen) und Dr. Anke Hufschmidt (Stadtmuseum Düsseldorf) eröffnet. Dr. Volker Rodekamp konnte leider an der Veranstaltung nicht teilnehmen, da er dringende Termine in Leipzig wahrnehmen mußte.

Zunächst gab Prof. Dr. Markus Walz (Fachhochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig) noch einmal einige Informationen zur Umstellung der Studiengänge auf Bachelore und Masterstudium.

Danach faßte Dr. Anke Hufschmidt die Diskussion in der Arbeitsgruppe „Aus der Perspektive der Geschichtsmuseen und ethnologischen Museen“ zusammen. Dabei verwies sie noch einmal auf den Fakt, daß insbesondere die Geschichtsmuseen wesentlicher Bestandteil der Bildungsarbeit sind. Zudem haben sich in den letzten Jahren auch die bestehenden Ausbildungen geändert, zunehmend finden sich neben den fachwissenschaftlichen Fundamenten zusätzliche Angebote u. a. in den Bereichen BWL und Projektmanagement. Jedoch ist es notwendig, die Ausbildung auch zukünftig stärker mit den Veränderungen in der konkreten Museumslandschaft zu verknüpfen. Generell bleibt die Frage, die nur von den Museen beantwortet werden kann, welche Spezialisten werden in welchem Museum benötigt bzw. welche Spezialisten erwarten wir.

Zur Frage des Volontariats ist festzustellen, daß es bundesweit große Unterschiede gibt. Während in Brandenburg kaum Volontäre eingestellt werden, ist die Anzahl der Volontäre in Baden-Württemberg enorm angestiegen. Weiterhin ist anzumerken, daß die Spezialisten für Geschichtsmuseen für die Museen eher nicht von den Universitäten bzw. Hochschulen kommen können, denn die Museumssammlungen selbst fordern diese Spezialisierung auf Grund ihrer Struktur und Bestände erst heraus. Im Mittelpunkt muß auch hier eine fachwissenschaftliche Betreuung der Sammlungen stehen, jedoch stoßen die Museen hier immer wieder an ihre Grenze, wenn Träger der Museen Sparpotentiale in den Einrichtungen ausmachen und durch neue Einstufungen durchsetzen

wollen. Interessant wäre in diesem Zusammenhang eine aussagekräftige Untersuchung im Museumsbereich über den Verbleib der Volontäre, wo sind sie nach Abschluß ihres Volontariats tätig, könne Sie in der Museumslandschaft Fuß fassen, arbeiten sie im freiberuflichen Bereich musealer Tätigkeiten oder verlassen sie gar diese Arbeitsfelder ganz?

Die Forderung nach Berufspraxis im Studium wird möglicherweise auch zu wachsenden Anfragen nach Praktika in den Museen führen. Dies kann sich durchaus als schwierig in der Realisierung erweisen, denn kurzzeitige Praktika erfordern einen hohen Betreuungsaufwand. Zudem ist auch hier die Abstimmung der Inhalte zwischen Museen und Hoch- bzw. Fachhochschule notwendig. In diesem Sinne ist es sicher eher sinnvoll, Praktika nicht unter einer bestimmten Mindestlaufzeit zu realisieren.

In der Diskussion wurde weiterhin darauf verwiesen, daß Museen nur eines von vielen anderen möglichen Berufsfeldern für BA-Absolventen sind. Um hier eine entsprechende Ausbildungsqualität zu erreichen, sind die Museen gefordert, ihre konkreten Ausbildungserwartungen zu formulieren. Hierbei ist es wohl sinnvoll, die Kernaufgaben des Museums zwischen den Museen und den Ausbildungseinrichtungen abzustimmen. Die weiteren Arbeitsschwerpunkte ergeben sich dann aus der Spezifik des jeweiligen Museums, seiner Organisationsstruktur und Einbindung in die konkreten Bedingungen und aus den spezifischen Schwerpunkten und Inhalten sowie den Sammlungen.

Steffen Krestin